

# TANZEN ERLAUBT

Friedlich und harmonisch soll es sein, das Leben im neuen China. So will es die Regierung. Auch die Religionen sollen daran mitwirken. Für die früher so hart verfolgten Katholiken haben sich gewisse Freiräume ergeben. Die Kirchen finden enormen Zulauf, ihre Botschaft ist wieder gefragt. Doch wer aus der Reihe tanzt, den verfolgen die Mächtigen noch immer gnadenlos.

VON CHRISTIAN SELBHERR UND JÖRG BÖTHLING (FOTOS)

**Walzertakt statt Marschmusik**  
Vormittags um halb zehn Uhr trifft man sich in Xi'an zum Tanz unter freiem Himmel.



**大秦景教流行中国碑**  
 时代：唐高宗二年（公元645年）  
 撰文：景净（罗马）/ 景净  
 刻文：景净（罗马）/ 景净  
 “大秦”是中国古代对罗马的称谓。“景教”是基督教早期传入中国后的名称。碑文记载了景教的传播，以及自唐太宗贞观九年（公元635年）传入中国后一百五十余年的活动情况。还有有西文字母拼写的僧徒多人姓名。此碑为研究古代中外文化交流特别是基督教在中国的早期传播提供了宝贵资料。碑原立于唐长安大秦寺，后被埋没于地。清康熙五十年（公元1715年）于西安城西北出土。引起各国学者重视。清光绪三十三年（公元1907年）移存柏林。  
**NESTORIAN CHRISTIANITY IN CHINA**  
 Time: The 2nd year of Jian Zhong Reign, Tang Dynasty (781 A.D.)  
 Text: Jingjing, a Nestorian missionary from Persia  
 Calligraphy: Lu Xuan  
 The Nestorian branch of Christianity arrived in China in 635 A.D. (the 9th year of Zhenguan Reign, Tang Dynasty). This tablet records the dissemination of the doctrine and ceremonies of Nestorianism during the 150 years afterward and also the missionaries' names written in Syriac language. This tablet provides the valuable material for studying the cultural exchange between China and foreign country and the early dissemination of Christianity in China. This tablet was originally erected in Qian Temple of Chang'an and later unearthed from the west of Xi'an City in the Tumpu Reign of Ming Dynasty (1623 A.D.). It was moved to Berlin in the 33rd year of Guangxu Reign of Qing Dynasty (1907 A.D.).

**Zeugen einer anderen Zeit:** Das Christentum ist seit fast 1400 Jahren in China präsent, wie die Inschrift auf einer Steintafel (l.o.) belegt. Während der Kulturrevolution wurden Christen brutal verfolgt. Bischof Zong Huaide (l.) saß 15 Jahre im Gefängnis. Eine 90 Jahre alte Ordensfrau (o.) erinnert sich an Schläge, Hohn und Spott.



**Treue zum Papst:** Das Regime in Peking tut sich schwer damit, dass die Katholiken ein ausländisches Oberhaupt haben. Rechts: Sonntagsmesse in Sanyuan.



**D**amit wir uns nicht missverstehen: marschiert wird immer noch oft genug in China. Beim Appell auf dem Schulhof, oder am Nationalfeiertag, wenn die Parteibonzen das Militär paradieren lassen und das Volk fröhlich rote Fahnen schwenkt. Aber so richtig in Mode scheint sie nicht mehr zu sein, die zackige Marschmusik der Kommunisten. Denn jetzt wird jeden Morgen Walzer getanzt.

Halb zeh ist es in der Millionenstadt Xi'an, und der Platz vor der buddhistischen Wildganspagode ist in Bewegung. Sanfte asiatische Musik dringt aus Lautsprechern. Männer und Frauen, Mütter mit Töchtern oder auch einfach zwei Freundinnen wiegen sich im Takt. Ob Walzerschritte oder andere Drehungen, jeder wie er möchte. Kann es einen friedlicheren Anblick geben?

Doch es ist klar, wer hier den Takt vorgibt. Denn die Harmonie ist staatlich verordnet. Eine „harmonische Gesellschaft“ gilt zur Zeit als oberstes Ziel der chinesischen Politik. Nach dem beispiellosen Wirtschaftsaufschwung sollen jetzt alle Gruppen in Harmonie und Eintracht beisammen stehen. Mann und Frau, Alt und

Jung, Städter und Landbevölkerung. Und vor allem: Mehrheit und Minderheiten. Zu den Minderheiten gehören auch Chinas Christen. Ein Prozent der Bevölkerung soll katholisch sein, das wären rund 12 Millionen Gläubige. Protestanten sind es offiziell 15 Millionen.

Dass es heute überhaupt noch Christen in China gibt, war lange Zeit nicht geplant. Die „Kulturrevolution“ Ende der 60er-Jahre liegt noch nicht so weit zurück. Alle Andersdenkenden galt es damals auszumerzen, auch die Christen. Noch sind Zeitzeugen am Leben, die davon erzählen können. So wie der emeritierte Bischof Zong Huaide, der mit fast 90 Jahren im alten Bischofshaus von Tongyuanfang sitzt, einer kleinen Stadt nahe Xi'an, in der Provinz Shaanxi.

Eines Tages kamen Maos Garden. Sie nahmen Zong Huaide und viele andere mit. Die Kirchenleute galten als Konterrevolutionäre, und sollten „umerzogen“ werden. Fünfzehn Jahre seines Lebens verbrachte Zong im Gefängnis oder im Arbeitslager. Kirchen wurden leergeräumt, Altäre hinausgeworfen und Heiligenfiguren zerschlagen. Viele Gebäude wurden nur deshalb nicht abgerissen, weil man sie ganz gut gebrauchen konnte. So diente die Kathedrale von Xi'an fortan als Lagerhalle einer Süßwarenfabrik.

Auch die im Jahr 1711 gebaute Kirche von Tongyuanfang steht noch. Und vor allem: sie ist voller Menschen. Während der alte Bischof

von früher erzählt, ist dort der erste „Missionskongress“ der Diözese Sanyuan im Gange, zu dem sich rund 300 Gläubige treffen.

„Ein Kongress?“ – bei diesem Wort zuckt eine 90 Jahre alte Ordensfrau zusammen, die abseits vom Trubel still in einer Kapelle betet. Sie kennt das Wort von früher, und für einen kurzen Moment sind auch ihre Erinnerungen wieder da. Als sie jung war, verhiieß ein „Kongress“ nichts Gutes. Wenn sich die Partei versammelte, dauerte es nicht lange, bis deren Trupps loszogen und zur Jagd bliesen. Man packte die Frau und ihre Mitschwesteren, zerrte sie davon, schor ihnen die Haare, schlug sie und was sonst noch alles.

So mag man es kaum glauben, wie selbstbewusst sich die Kirche heutzutage an manchen Orten zeigt. Sicher, die zuständigen Behörden und der Chef des örtlichen Religionsbüros wollten die Missionsveranstaltung zuerst verbieten. Aber die Beamten, sagt einer der Organisatoren, ließen sich überzeugen, dass man doch mit so einer Versammlung einen wertvollen Beitrag zur „harmonischen Gesellschaft“ leiste.

Wo 300 Menschen aus den umliegenden Pfarreien in einer Kirche versammelt sind, zu süßlich-sakraler Popmusik singen und tanzen, ein paar hübsche Mädchen in roten Schärpen in die Menge rufen: „Folgt ihr Jesus Christus?“ und alle mit einem kräftigen „Ja, wir folgen ihm“ antworten – da kann man sicher sein,



**Streitfall Bischofswahlen**  
 Sowohl Peking als auch Rom beanspruchen das Vorrecht. Aber es gibt immer öfter Kompromisse. Der Wahl von **Bischof Joseph Han** von Sanyuan im Juni 2010 stimmten beide Seiten zu.



wohnt. Er wurde unter Hausarrest gestellt. Ob man ihn besuchen könne? „Nein, das wäre nicht gut,“ sagt einer, der Kontakt zu ihm hält. Es wäre nicht gut für die Besucher. Und vor allem nicht für den Bischof.

Wer darf einen Bischof auswählen und ernennen? Das ist die große Streitfrage zwischen China und dem Vatikan. Während Papst Benedikt XVI. auf seine Rolle als weltweites Oberhaupt der katholischen Kirche pocht, verbittet sich die Regierung in Peking jegliche Einflussnahme aus dem Ausland. Ganz gleich, ob es dabei um den Friedensnobelpreis geht, oder eben um die Wahl eines Bischofs. „Aber sie ist da.“ Dass Post geöffnet wird, weiß jeder, und dass Telefon und E-Mails kontrolliert werden. Bei Veranstaltungen zeichnen Überwachungskameras jede Szene auf. Wenn sie will, greift die Staatsmacht durch. Nicht weit von hier steht ein Priesterseminar, in dem Bischof Wu Qinjing aus der Nachbardiozese

das die Partei mithört. Sie werden ihre Spitzel eingeschleust haben, und vielleicht schreibt ausgerechnet der, der gerade am ergriffensten mitsingt, nachher einen Bericht.

„Niemand weiß, wie die Überwachung abläuft“, sagt ein Priester. „Aber sie ist da.“ Dass Post geöffnet wird, weiß jeder, und dass Telefon und E-Mails kontrolliert werden. Bei Veranstaltungen zeichnen Überwachungskameras jede Szene auf. Wenn sie will, greift die Staatsmacht durch. Nicht weit von hier steht ein Priesterseminar, in dem Bischof Wu Qinjing aus der Nachbardiozese

Es mag einige Zeichen der Entspannung gegeben haben in jüngster Zeit. „Vielleicht können China und der Vatikan diplomatische Beziehungen aufnehmen. Das würde vieles verbessern“, sagt ein Priester.



Doch vor kurzem zog Peking die Zügel wieder an und lud zur Nationalversammlung der Katholiken. Eine neue Führung sollte gewählt werden für die „patriotische Vereinigung“ aus Priestern, Ordensleuten und Laien, und für die nationale Bischofskonferenz. Beide Einrichtungen unterstehen direkt der Partei und werden deshalb nicht vom Papst anerkannt.

**Die „patriotische Vereinigung“**

Entsprechend rangen die romtreuen Bischöfe mit sich, ob sie teilnehmen sollten. Einer, der dabei war, beschreibt den großen Druck: „Immer wieder kam der Parteimann zu mir.“ Man plauderte über dies und das, trank Tee und rauchte Zigaretten. Irgendwann machte der Sekretär ihm deutlich, dass es doch wirklich besser sei, wenn er nach Peking fäh-

ren würde. Man wolle doch nichts riskieren – denken Sie auch an Ihre Verwandten, und Ihre Gläubigen in der Gemeinde. Mit dem Zug fuhren sie hin – und jeder Teilnehmer bekam einen persönlichen Aufpasser zur Seite gestellt. Ein Kirchenmann berichtet, dass er sich sogar das Zimmer mit dem Parteisekretär teilen musste. Vollständige Kontrolle also. Passenderweise fand das Treffen im Pekinger „Hotel der Freundschaft“ statt. Ein riesiger, verwinkelter Komplex mit unterirdischen Verbindungsgängen – wie gemacht für eine Massenveranstaltung nach bester kommunistischer Schule. Nach drei Tagen hatte die katholische Kirche in China offiziell eine neue Führung: Bischof Ma Yinglin aus Kunming leitet nun die Patriotische Vereinigung, Bischof Fang aus Linyi ist

der neue Vorsitzende der Bischofskonferenz. Die Wahl verlief – wie sollte es anders sein: harmonisch. „Die Abstimmung war eine Farce“, sagt ein Teilnehmer. „Wer gewählt werden sollte, stand schon vorher fest. Wir konnten nur noch die Hand heben.“

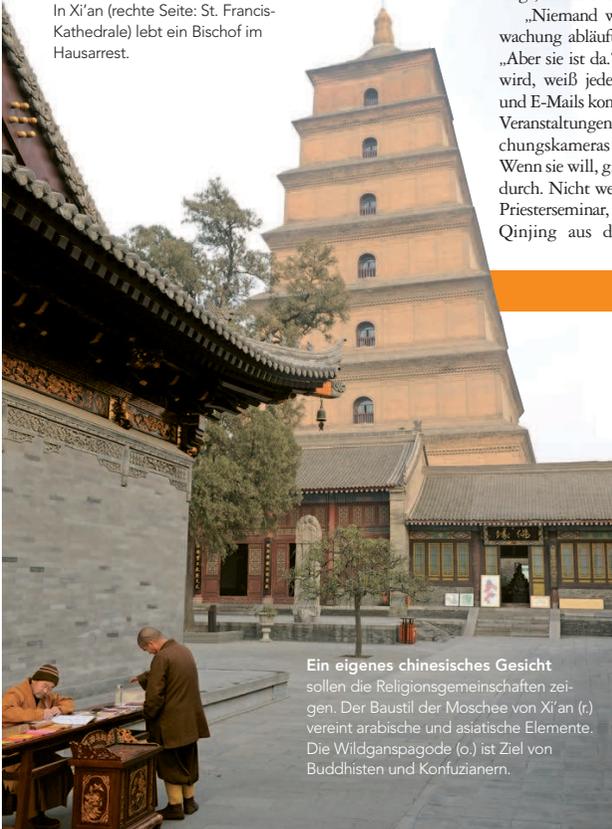
Auch der alte Bischof Zong hatte eine Einladung bekommen. Wie soll das gehen, fragten seine Leute den Herrn Parteisekretär. Der alte Mann sei krank und müsse seine Medikamente einnehmen. Eine solche lange Reise könne man ihm nicht zumuten. Also blieb ihm die Versammlung erspart, und so sitzt er in seinem Sessel im Bischofshaus, trinkt einen Schluck grünen Tee und schließt seine Erinnerungen für heute ab. Neben an stimmen die Katholiken auf dem Missionskongress ihr nächstes Lied an. Haben sich die Haftjahren denn gelohnt? „Ja. Man kann sagen: eigentlich habe ich gewonnen!“

Sie tanzt, die katholische Kirche in China – wenn auch nur ein kleines bisschen. Aber die Partei ist immer mit dabei. Es muss ja trotzdem nicht gleich ein „Tanz mit dem Teufel“ daraus werden. <<



Rasend schnell verändert sich das Leben im modernen China. Statussymbole wie zum Beispiel ein neues Handy (o.) werden immer beliebter.

**Inzwischen ist eine neue Generation** von Priestern herangewachsen (o.). Sie werben selbstbewusst um Gläubige – wie beim „Missionskongress“ der Diözese Sanyuan (r.o.). Aber die Partei hat ihre Augen und Ohren überall. In Xi’an (rechte Seite: St. Francis-Kathedrale) lebt ein Bischof im Hausarrest.



Ein eigenes chinesisches Gesicht sollen die Religionsgemeinschaften zeigen. Der Baustil der Moschee von Xi’an (r.) vereint arabische und asiatische Elemente. Die Wildganspagode (o.) ist Ziel von Buddhisten und Konfuzianern.



**> Xian**

Im Herzen Chinas liegt die Stadt Xi’an. Sie hat heute 8,4 Millionen Einwohner und war Anfang und Ende der legendären Seidenstraße. Xi’an beherbergt eine der größten Touristenattraktionen des Landes: Die erst 1974 wieder entdeckte Terracotta-Armee des ersten chinesischen Kaisers. Auch das Christentum hat seit vielen Jahrhunderten Spuren hinterlassen. Die „Nestorianer-Stele“, eine steinerne Tafel, ist das älteste Zeugnis des Christentums in China. Ihre Inschrift besagt, dass sich im Jahre 635 n. Chr. syrische Missionare im Reich ansiedelten. Später waren in der Region lange Zeit Franziskanermissionare aus Italien tätig. Als die Kommunistische Partei 1949 die Macht übernahm, wurden sie ausgewiesen. Trotzdem gibt es noch heute viele Dörfer mit überwiegend katholischer Bevölkerung. Die Menschen leben ein einfaches Leben als Kleinbauern. Viele Jüngere wandern nach Xi’an ab, das wie viele andere chinesische Städte ein rasantes Wachstum erlebt. Hochhausneubau schießen in den Himmel, moderne Einkaufszentren entstehen, die Altstadt verschwindet.